

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 10

Artikel: Ministerschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ministerschau.

Wer das Leben sich möchte würzen
Muß immer fleißig Minister stürzen;
So nebenbei gesagt, ist aber richtig
Das Amt sehr ehrenhaft und wichtig,
Man kann's nicht verleihen jedem Flegel.
Es füge sich jeder nach Pflicht und Regel.
Um sich selber und das Land zu stärken,
Muß ein Minister sich Vieles merken.
Ist ein Minister da für Inneres,
Suche er vorsichtig nur Dümmeres,
Hingegen ein Minister für Aeußeres
Darf Dickes genießen und Heißeres,
Er soll sich immer gigerlich bekümmern;
Damit die Leute sein Aeußeres beneiden.
Wer aber den Unterricht will verwalten,
Der braucht nicht selber Schule zu halten.
Er wird stetig nach heiligen Pflichten
Den theuren Unterricht hinunter richten.

Minister für öffentliche Arbeiten
Haben das Ding nicht so zu leiten,
Daß Alles, was sie selber fleißig treiben
Für jeden Narren soll offen bleiben.
Wer sich Justiz-Minister will nennen,
Muß drehbare Gesetze gut kennen;
Und dann verstehen, in schlaunen Witz
Für seine Person zu insitzigen.
Ein Herr, der besorgen kann den Handel,
„Verfolge“ fleißig ehrlichen Wandel;
Entdeckt er etwas, das ihm kann schaden,
So schliesse er schleunig seinen Laden.
Ein Minister der Ackerbebauung
Sorge für eine gute Verdauung,
Damit er beim Korn und Haferschnitten
Das Züschanen mag gut erleiden.
Einem Minister für Kolonien
Ist auch ein schönes Amt verliehen.

Er kann vielleicht nach ertappten Kisten
Sich irgendwo selbst einfokulnisten.
Ein Minister für Krieg und Schlachten
Wird ganz besonders darauf achten,
Damit die höchst notwendigen Kassen
An passenden Orten Haare lassen.
Ein braver Minister der Finanzen
Hat keinen Posten zum Ficlefanzten.
Er muß Nickel und Banknoten pflanzen;
Und fängt das Vermögen an zu schwanzten,
Dann läßt er Steuereintreiber tanzen,
Die sollen mit Blutegel und Wanzen
Die leichtfertigen Banern kuranzten,
Wenn nöthig mit Stöcken und Kanzen.
Man wird ihm weder singen noch Kranzen,
Aber sonst im Großen und Ganzen
Ist's halt doch lieblich im Land der Franzten
Oder in der Gegend der Pomeranzten.

Vortrag von Professor Gscheidtli über Pastetenbäckerei.



Die Schweiz, verehrte Herrschaften, ist arm!
Nämlich arm an überragenden Geistern.
Ich finde sehr wenige Kollegen meines Gelichters,
und bin daher gezwungen, mein persönliches Licht
nicht unter den Dichter Scheffel zu stellen.
Als Vorbild dient mir ein Kaiser und sein Vortrag.
Zur Reipfeitsche fehlt mir zwar das unentbehrliche Ross,
und von einer Marine kann ich nicht reden,
weil wir nirgends an ein gepanzertes Meer grenzen.
Ich stehe vor Ihnen mit einer Mehlbürste,
und den Backofen stelle ich der Kürze wegen selber vor.
Wir brauchen keine Schiffe!
Wir brauchen — bitte mich nicht zu unterbrechen —
wir brauchen Pasteten! Das glückliche Frankreich
liefert, wie männiglich weiß, seit längerer Zeit in
dieser Beziehung das Schöne, und immer die
saubersten Pasteten. Denken Sie panamamanisch
zurück, erinnern Sie sich südbahnlich, an ausge-
stobene Sozialisten, eingestobene, bewunderungswürdige

Schwindler, u. s. w. Auch die Presse ist eigentlich keine Presse,
wenn sie nicht erpreßt; Bomben müssen plagen oder sich schämen;
ein Dold, der nicht sichts, ist ein ungeschliffenes Ding, u. s. f. —

Verehrteste! Eine Nation, welche von dergleichen Pasteten nichts
anzuweihen hat, ist kein schmackhaftes Vaterland. Es duftet zwar hinein
in die Schweiz, aber hinausduften sollte es doch auch! In dieser Hinsicht
tröstet mich zwar die Thatsache, daß in Bern scharfsinnigster Weise Akten
gestohlen werden, die eigentlich verstohlen bleiben sollten. Diese Pastete
riecht nicht übel, besonders wenn das Vergibild nicht gefunden wird.

Aber es genügt nicht, dem Auslande zu imponiren. Wir vermischen noch
immer disziplinarische Cavallitäten, gelieferte Armeelieferanten, Pappdeckel-
schuhmacher, Flintenverwechsler, ächte Crispianer, und Pasteten nach deutschen,
bulgarischen, serbischen, österreichischen u. s. w. Mustern. Wir machen uns zu
wenig großmächtig. Wir passen nicht in die heutige Welt. Aber es kann besser
werden. Schon haben sich einige Pastetenbäcker zum Examen gemeldet, und als
Backofen erscheint mir der Gotthard als die geeignete Persönlichkeit. Denke mit
mir nach darüber, und indem ich euch glücklichen Ministerwechsel und freundigen
Umsturz wünsche, will ich insoweit nichts gesagt haben und schliesse. Dixi!

Willst Du Andern Geheimnisse entlocken, so mußt Du schweigen können
— aber vor Mittheilung derselben.

„Wie“, sprach der Zar, „in allen Ländern
Des „Goldes Herrschaft ist vorhanden,
Und bei mir sollte herrschen Staal
Als Hauptminister — welche Qual!“
So hieß dem Baron Staal er schreiben,
Und dieser mußte in England bleiben.

Dämmer und gescheidter wird man
Hand in Hand, bezweifel es nicht.
Denn durch's ganze Leben irrt man,
Irrt vom Zuhnen bis zur Gicht.

Litterarisches.

Nun geht man ernstlich damit um, da wir erst ein halb Tausend Tages-
blätter haben, ein solches unter dem Namen „Der Aaminantier“ (oder Wieder-
kärer) zu gründen, damit nicht Dinge von allerhöchster Wichtigkeit der Vergeffen-
heit anheimfallen.

Man hat mit Bedauern bemerkt, daß in den am Schlusse des Jahres
publizirten Chroniken Dinge vernicht werden, die weit über den Horizont des
Vaterlandes und des ablaufenden Jahrhunderts von Bedeutung sind. So sollte
man nicht nur jedes Konzert-Programm und Familienkränzchen verewigen,
sondern man ist weiß Gott verpflichtet, redlich aus dem Troge der Allgemeinheit
zu schöpfen und der Mit- und Nachwelt mitzuthellen, nicht nur was die Geiger
gepielt, sondern wo sie das Colophonium gekauft; nicht nur was die Dichter
geschrieben, sondern ob sie die Tinte mit einem Zündhölzchen oder mit einem
Zahnstocher umrührten. Bei Sunstessen gehört es sich, daß das Menu den Lesern
vorgekauft wird und konstatirt, welche Platten den Herren Meistern und Vorge-
setzten am besten gemundet. Nicht nur alle Trinkprüche und gesungenen Lieder
sind zu notiren, sondern die Zahl der gerauchten Cigaren und die in die Tasche
escamotirten Zuckersachen, an denen sich Frau und Kinder ergötzen sollen. Höchst-
wichtig ist auch zu wissen, wer den ersten Strohhut, den ersten Ueberzieher ge-
tragen, und wem der erste Storch einen desillirten Salamander auf den Sammt-
fragen gepflastert.

Vorträge sind namentlich dann in extenso zu referiren, wenn sie keine
oder nur schlafende Zuhörer hatten. Ob der Herr Doktor Soundso geräupert
oder nicht, darf nicht überprüngen werden. Auch diejenigen Professoren, die
keinen Ruf nach anderswohin erhalten, könnten von Zeit zu Zeit aufgezählt
werden. Bei Glockenabreißereien und Aehnlichem kommt's natürlich darauf
an, daß man keine „besseren“, Familienkompromittirt.

Der Damenwelt zu liebe sollte eine patente Schneiderseile bei der Redak-
tion betheiliget werden, damit man auch etwas über die „Neuheiten“ zu hören
bekommt; es ist übrigens alle Aussicht vorhanden, daß das Kapitel „Traisch und
Klatsch“ am gediegensten ausfallen wird, da sich Fachmänner finden, die ihres-
gleichen suchen. Bei Beerdigungen sind alle Kränze und Bouquets namhaft zu
machen, man vergißt dann um so eher, wenn sich bei der Finanzrevision Steuer-
unregelmäßigkeiten herausstellen. Da letztes Jahr ungefähr zweitausend berühmte
Männer gestorben sind, also etwas mehr als in ganz Deutschland, so ist es be-
greiflich, wenn in Zukunft auch Sänglingen ein Nekrolog geschrieben wird, denn
es ist ja sehr leicht möglich, daß sie etwas Großes geworden wären.

Es schrien alle mit Furcht und Bangen
Schon, die „Gascogne“ sei untergegangen,
Ihr Schickal wäre just dasselbe,
Wie bei dem armen Dampfer „Elbe“.
Doch hat sie nicht zu viel gelitten.
Was aus der Gascogne kommt, ist aufgeschnitten.

Wie viele andere, so rüsten sich auch die deutschen Sängervereine zur
Bismarck-Huldigungsfahrt nach Vazzin am 1. April. Da alle Huldigungsvereine
gerade für diesen Tag angemeldet sind, so werden die Sängler bei dem An-
drang wohl lange warten müssen, bis sie vorgelassen werden, jedenfalls wird
ein kleiner Krieg um den Vortritt entstehen.

Also ein neuer „Sängerkrieg auf der Wartburg“.

„Warum greift man nur überall die Miliz so an?“
„O, ein Symptom, Miliz-Anschwellung.“